



Abend-

Zeitung.

295.

Freitag, am 10. December 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Ermutigung.

Verzage nicht in dieses Lebens Stürmen!  
Dring' muthig vor auf dornenvollem Pfad,  
Wenn über Dir sich auch die Wetter thürmen;  
Es leitet Dich des Ew'gen weiser Rath:  
Du ringst ja nach der Wahrheit hehrem Licht,  
Drum zage nicht!

Verzage nicht! wenn Menschen Dich verkennen,  
Wenn Trug und Hinterlist Dich rings bedroht;  
Ein edles Herz muß für das Rechte brennen,  
Gestählt geht's hervor aus Schmach und Noth:  
Wenn Dir im Lebenskampf das Herz auch bricht,  
Verzage nicht!

Verzage nicht! Das Höchste kannst Du hoffen,  
Ringst muthig Du den Lebenskampf hier aus;  
Des Himmels Pforten seh'n dem Sieger offen,  
Der kühn die Bahn sich brach durch Nacht und  
Grans:  
Sieh' den Gefahren feck in's Angesicht  
Und zage nicht!

Verzage nicht! Glaub' an ein höh'res Walten.  
In lichten Fernen strahlt der Wahrheit Glanz;  
Wirst freudig Du hier an dem Wahren halten,  
Umgibt Dich dort einst der Vergeltung Kranz:  
Sei gutes Muth's, treu halte an der Pflicht,  
Und zage nicht!

Franz Dresler.

### That und Folge.

(Fortsetzung.)

Als das Fräulein Elementine ihre Pflegerin, die gute Malpas, mit Dank und Wehmuth verlassen hatte, um sich unter den Schutz der Frau von Wallfeld

und Mathildens zu begeben, sagte Jene zu den beiden andern Töchtern, der Bertha und Cäcilie:

Nun wird Linchens böse, stürmische Schwägerin kommen, sie wird empört seyn, daß ich das Mädchen ohne ihre ausdrückliche Zustimmung von mir ließ, wird sich nicht abweisen lassen, mich ärgern, beleidigen und krank machen. Dem zu entgehen, wollen wir ungesäumt die gute Pastorin in Lerndorf besuchen, die ich ebenfalls groß zog, die mich, so oft sie zur Stadt kam, dringend einlud, die zudem einen lieben, gastfreien, dankbaren Mann hat, dem wir unstreitig eben so willkommen als seinem Frauchen sind. Die Mädchen belobten jubilirend den schönen Gedanken, Hanna bestellte eiligst den Lohnkutscher und bat um Erlaubniß, indeß auch ein Bißchen ausfliegen und ihren wohlhabenden Vetter, den Brettmüller in Plakkenau, heimsuchen zu dürfen. Jene fuhren nach dem Verlaufe der nächsten Stunde ab, diese hielten noch mancherlei Geschäfte zurück. Sie sprach dann schließlich bei ihrem Freunde, dem Herrn Friedrich ein, unterhielt ihn von der Abreise der Herrschaft, von der eigenen Entfernung, empfahl das obere Quartier seiner Obhut und fragte, ob er nicht mit einem tüchtigen Vorleser geschloß' aushelfen könne, da ihre Kammer äußerst schlecht verwahrt, doch alles, was derselben lieb und werth sey, enthalte. Damit konnte Friedrich dienen; er gab es ihr und sagte:

Reisen Sie mit Gott, edle Seele! ich beneide Sie! Es wäre eine Seligkeit für mich, wenn er mit

auch einen solchen wohlhabenden Mühlstein an den Hals gehangen hätte, denn ich gemahne mich hier wie ein Christenklave in der höllischen Türkei; es sitzen mir jetzt zwei Tyrannen auf dem Halse, deren einer den andern vollends verderben hilft. Habe ich mich von Tages Anbruche bis zur sinkenden Nacht im Pferdes- und Herrendienste strapazirt, gelte ich dennoch in Beider Augen für einen unnützen Knecht, für den größten aller jetzt lebenden Esel und an Freiheit und Gleichgiltigkeit, die jetzt ein Jeder präsentiren darf, ist in dieser zwei Mal gewendeten Livrei nicht zu gedenken. Reisen Sie mit Gott, sag' ich Ihnen, und es soll Ihrer gedacht werden, so oft ich den Schimmel putze und füttere, also täglich vier Mal und bloß darum, weil Sie der Mähre so gut sind und mir!

Die rührende Aeußerung griff Hannen an's Gemüth, sie bot ihm mit nassen Augen die Hand, gedachte ihres verewigten Hospaukers, der sich ehemals ähnlicher, bis in die Herzgrube dringender Ausdrücke zu bedienen verstand, eilte dann mit dem Schlosse hinauf, legte es vor und wallte nun im Sonntagsstaate, zwischen Wehmuth und Vergnügen, nach Plakfenau.

Am Abende dieses unruhigen Tages wurden die Gesellschaften der Hauptstadt mit zwei frischen, stoffreichen Neuigkeiten versorgt. Daß der Herzog, als praktischer Christ, den Augapfel, der ihn ärgerte, ausriß und von sich warf, war bereits stadtkundig, doch jetzt erfuhr man, daß die junge Gräfin Maywald, welche er zum Erfasse desselben erkor, diesen Unehrenplatz entschlossen verschmähte und ihre Vorgängerin, Frau von Cronen, plötzlich und hoffnungslos erkrankt sey. — Einige meinten, die Gleisnerin spiele Comödie, um den verscherrzten, aber weichmüthigen Flüchtling zu rühren, doch andere fanden die Nachricht, bei der Kenntniß ihres Sinnes und Wesens, höchst glaubwürdig und mehr als Eine berief sich auf die Mittheilung der Madame Glauber, welche die Wahrheit bei Gott und seinem Worte betheuert habe. — Der Tod sey ihr zu gönnen, hieß es nun — Wie die Saat, so die Aernte und der Krug gehe so lange zu Wasser, bis er zerbreche. — Als aber der Text erschöpft und das gesammte Halsgericht, was Rechtens war, verhängen hatte, kam auch der Hals der fremden, rheinländischen Dame auf's Tapet, die seit kurzem bei ihrer Busenfreundin, der guten Wallfeld, Wohnung machte, um, laut der einen Sage, den zerrissenen Kehldeckel ausbessern, laut der andern einen Gurgel-Polypen

operiren zu lassen. Das fromme Mitleid, welches Julien durchaus versagt blieb, äußerte sich jetzt lebhaft und einstimmig, auch kamen alle Damen in dem billigen Wunsche überein, daß ihr Genius sie immerdar vor schadhafte Kehldeckeln, unnatürlichen Gewächsen und dem Messer des gerühmten und bewährten Grünspecht's behüten möge. — Ein neuer Schreck erregte hierauf absonderlich den jungfräulichen Theil erwählter Kreise, als Glaubwürdige die Nachricht von dem plötzlichen Verschwinden des Fräuleins von Cronen mitbrachten, das, leider! zwar die Schwägerin der bewußten, strafbaren Kammerherrin, aber in alle Wege ihr löbliches Gegenstück sey. Die allgemein beklagte Jungfrau war noch in der Mittagstunde der Vornehmen, nämlich nach zwei Uhr, unfern des Glauber'schen Puzladens gesehen worden, dann aber bei der Wallfeld, wo sie heute speisen sollte, nicht erschienen, war nirgend zu finden und mußte also verunglückt, aufgefassen, wider Willen entführt worden seyn. Alle Mütter beschloßen nach Anhörung dieses, die lieben, arglosen und herzhaften Kücklein zukünftig sogar in die Kirche zu begleiten oder mit sicherem Geleite zu versorgen, was heute auch diesen rathsam schien. Uebrigens war erwähnten Theegesellschaften, welche bisher oft dem Ausbruche in stiller Sehnsucht entgegen sahen, die Zeit so schnell entflohen, daß sie kaum den zarten Ohren trauen wollten, als des Nachtwächters Horn und Ruf erscholl und manche Heimgehende erblickte nun in jedem nahenden Pflastertreter einen möglichen Entführer — ja, Eine oder die Andere wünschte wohl gar, daß Melchior, Kaspar oder Balthasar jenem Beispiele folgen und zum Paris oder Theseus an ihr werden möchte.

Die Nachricht von dem überrittenen Frauenzimmer, welche Doctor Grünspecht heute der Familie Wallfeld mittheilte, veranlaßte den trostlosen Holsen, nach der bezeichneten Heilanstalt zu eilen, in welche es, laut des Arztes Versicherung, gebracht worden sey. Er eröffnete dem Vorsteher derselben sein Anliegen, vernahm, daß die Beschädigte allerdings hier aufgenommen ward, schilderte, ohne sie zu nennen, das Aussehn Elementinens und bat dringend, ihn die Patientin sehen zu lassen. Jener berief sich dagegen auf die strenge, der gewünschten Näherung entgegenstehende Regel des Hauses und bemerkte beineben, daß gedachte Person, als eine gemeine, unter dem Spitznamen des Pfaffenpfötchens bekannte Ramsell, wohl schwerlich Anspruch auf seine lebhaft geäußerte Theil-

nahme habe. — Holsen kehrte hierauf, noch unglücklicher als er kam, zurück, er sprach nun abermals bei dem Polizei-Meister ein, der ihm heilig betheuerte, zur Auffindung des Fräuleins die diensamsten Vorkehrungen getroffen, selbst nach allen Wegen hin reisende Boten versandt zu haben und hoffte, daß ihn ein glücklicher Erfolg für ein Weilschen mit dem unseligen Verufe versöhnen werde. Dieser thätige Dienst-eifer tröstete für Augenblicke den Bedrängten; er schlich erschöpft und unter Fieberschauern heim und begriff nicht, wo sein Eishelm geblieben sey, statt dessen er jetzt nur den bößten Feind aller Unglücklichen — die marterreiche Einsamkeit vorfand.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die nordamerikanischen Freischützen.

In Nordamerika gibt es viele Tausend Freischützen. Jenseit des Wabasch und Missouri hat nämlich alle Kultur ein Ende. Große, dicke Wälder, die noch keine Art lichtete, decken da die Einöde, in welcher nur einzelne Jäger umherirren und so frei sind wie das von ihnen verfolgte Wild. Sie wohnen in Hütten, die sie sich selbst aus leichten Stämmen bauen und wohl mehr als ein Mal im Jahre mit einer anderen vertauschen. Bleich, hoch aufgeschossen, sind sie und ihre Frauen und Kinder den Pflanzen ähnlich, denen das Sonnenlicht mangelt, denn dieß dringt in diese dunkeln Waldungen nicht, und eben so wenig werden dieselben vom frischen Winde durchstrichen.

In der Hütte dieser Jäger findet man nichts als ein Paar Betten von unbehauenen Stämmen, mit Bretern darüber, ein Paar Schemel oder rohe Stühle, einen Strick von Büffelhaut, welcher die Lumpen trägt, die der Besitzer Kleider nennt, einige eiserne Löpfe, eine Seige und die Büchse, von der Alle in der Hütte Nahrung erwarten.

Die Bärenjagd ist ihnen die liebste; sie zu genießen, dulden sie die höchste Entbehrung. Oesters findet man unter diesen Freischützen Männer, die vorher Rang und Stand besaßen, und es opferten, um frei zu seyn. So einer war der General Daniel Boone aus Nordcarolina, oder vielleicht ist er es noch. 88 Jahre alt, schoß er nach dem Vogel im Fluge. Früher hieß er nur „der Herr der Wildniß“ (the Lord of the Wilderness). Er entdeckte den

Ohio und war der erste Ansiedler in Kentucky. — Als man in ihn drang, die Wüste zu verlassen, rief er: „Nicht die größte Stadt kann mir mit allen ihren Herrlichkeiten ersetzen, was mir hier das Anschauen der Natur gewährt.“

Ein lebendiges Gemälde von solchen Freischützen hat Cooper in seinen Ansiedlern. Man lese sie und folge dabei dem Vasdecur auf allen seinen Wegen nach, dann hat man eine Vorstellung von diesen in der Wildniß und Freiheit lebenden Europäern.

\* r.

### Monologe, mit Ehden.

Drei Tage nach der Trauung.

S i e.

Nein! meinem Glück kommt nichts auf Erden gleich!  
Die Eh' ist doch ein wahres Himmelreich —  
Mein herrlicher, mein überguter Mann! —  
Gott! ob man seliger wohl werden kann?

E r.

Die Eh' ist doch der schönste Zeitvertreib! —  
Mein herrliches — mein sanftes — holdes Weib!  
Du bist nun mein — Schatz aller Schätze! — mein —  
Und ich — ich Glücklicher — bin ewig Dein.

E h o r.

Schirmt, gute Götter! schirmt das Paar;  
Denn glücklicher wohl nie eins war.

Drei Jahre nach der Trauung.

S i e.

Nein, meinem Loos kommt keins auf Erden gleich! —  
Die Eh' ist doch ein wahres Hölleereich! —  
Fort ist mein Geld — da noch mein Haustyrann!  
Gott! wer unglücklicher wohl werden kann?

E r.

Die Eh' ist doch ein schlechter Zeitvertreib.  
Zucunde nennt das Kirchenbuch mein Weib —  
Mein Herz nennt es so spät wie früh Kantippe;  
Denn das Weib ärgert mich noch zum Gerippe.

E h o r.

Trennt, gute Götter, trennt dieß Haus,  
Sonst wird noch Nord und Todschlag d'raus.

Richard Ross.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

Im November 1830.

Leider müssen wir heute mit den falschen Tönen beginnen, welche am 19. October im „Freischütz“ auf unserm Theater wie Fledermäuse herumwirrten. Die Dorfmusikanten geigten und bliesen ohrzerreißend, die Maschinereien gurrten und verwirrten sich, und eine Dem. Schmidt von München decorirte als Agathe. Dergleichen geschieht zuweilen auf allen Theatern; uns verwöhnten, übersättigten Splitterrichtern war es neu. Herr Better erwarb sich zwar als Max gerechten Beifall, kein Ton ging verloren — dafür mußten wir aber von Dem. Schmidt so Manches hören, was wir gern verloren hätten. Doch berechtigt ihre jugendliche, frische, in den Mittelönen besonders schöne und volle Stimme, bei mehr Uebung und Bildung, zu guten Erwartungen; unterstützt wird sie von einem sehr reizenden Aeußeren.

Da wir künftig diese Oper wieder ohne zufällige Störungen im alten Glanze zu sehen hoffen können, wollen wir dieses Mal zu Erfreulichem übergehen.

„Macbeth“, nach Schiller, mit Musik von Spohr. — Man hatte die Hexenscene größtentheils nach der rhythmischen Uebersetzung Eschenburg's mit Benutzung der Popschen vom Jahre 1810 gegeben, was von zweckmäßigem Erfolge war. Die Composition Spohr's begleitet bald melodramatisch die Rede, bald den Gesang und Tanz originell, charakteristisch und höchst wirksam. Diese Scenen fanden den größten Beifall, wie überhaupt die Aufführung Aller Aufmerksamkeit fesselte. Hätte Hr. Dessoir vom Braunschweiger Theater als Macbeth nicht mißfallen, so würde das Ganze durchgängig anerkannt worden seyn. So aber beschränkte sich der laute Beifall auf die Hexenscenen, von Dem. Meyer, Frau v. Holtei und Dem. Lauber lebendig, deutlich und eigenthümlich ausgeführt, und auf die Darstellung der Lady durch Mad. Better, welche die Scenen der ersten Akte künftig nur etwas weniger weich, schärfer hervortretend, ohne darum (wie es fälschlich die besten Künstlerinnen thaten) furienhaft zu werden, geben mußte. Die Nachtwandler-scene war durch herzerreißende, das höchste Mitleid und Grauen erregende Wahrheit, ohne die mindeste Effektsuchende Uebertreibung, von der ergreifendsten Wirkung, die sich nach einer Pause durch laute Bravo's und rauschende Zeichen des Beifalls kund gab. Ein nicht minderer Beifallsturm folgte Herrn Grua als Macduff, der in der großen Scene mit Malcolm die meisten Momente sehr richtig gegriffen und mit ausgezeichneter Kraft und künstlerischem Feuer ausgeführt hatte. Herr Grahn, als Malcolm, hätte seinem Charakter nur nicht dieselbe Farbe geben sollen, hätte diesen lebenswürdigen, feinen Prinzen nicht so stürmisch, vielmehr besonnener darstellen müssen; Herr Grahn zeigt übrigens viel Talent und einen stets fortbildenden Fleiß. — Es ließe sich noch gar vieles Lobenswerthe von den Einzelnen anführen, z. B. Herrn Neg's schöner Gesang, wodurch die Pförtner-scene so großen Eindruck machte; von den Einrichtungen, z. B. daß der Mörder, mit welchem Macbeth während der Tafel spricht, durch die in die Scene hereingeführte Thüre gegen die Gäste gedeckt und nur Macbeth

und dieser den Zuschauern sichtbar war. — Es ließen sich noch manche Bemerkungen machen, wäre hier der Raum zu ausführlichen Auseinandersetzungen.

Nach Macbeth ging der „Barbier von Sevilla“ wieder rasch, ineinandergreifend und lebendig über die Bühne. Herr Fischer als Figaro, Herr Better als Amaliva, Mad. Krüger als Rosine, Herr Neukäufer als Basilio und das Orchester wirkten besonders auch in den Ensembles so sicher und vortrefflich zusammen, daß diese Vorstellung für besser anerkannt wurde als die erste.

„Die ungleichen Brüder“, von Schmidt, wirkten ungleich. Ein Theil der Versammlung war verdrüsslich, daß sie sich für „Phädra“ eingeschlichen hatten, ein anderer war froh, dem Neptun'schen Meerungeheuer entflohen zu seyn. — Herr Fuchs, als Commissair Fink, hatte das Verdienst einer consequenten, lebendigen und belustigenden Charakterdarstellung und ihm gehört, nebst Herrn Grahn, als Otto, der Dank für nicht empfundene Langweile.

„Die drei (etwas unwahrscheinlichen) Schulmeister“, von Körner, in welche sich die Herren Steck und Grua und Dem. Lauber verkleideten, wirkten als Possentreferei, womit der zweite Abonnementmonat schloß.

„Phädra“ war die erste Vorstellung im dritten Monate des Abonnements, aus welchem wir die vorzüglichsten Leistungen, deren nicht wenige waren, herausheben wollen. — Die Phädra der Mad. Better ist eine ihrer Glanzrollen; wäre es möglich, daß bei einem kleinen Publikum diese Tragödie öfters wiederholt werden könnte, so würde sie diese Rolle zu großer Vollkommenheit herausbilden können. Die ganze Anlage und Entwicklung der Rolle war vortrefflich durchdacht und großartig ausgeführt. Das Herausheben des Jorns der Venus, von Schiller und Racine viel zu wenig nach Euripides benutzt, muß das Mitleiden steigern, den möglichen Abscheu mindern; was die Künstlerin auch noch dadurch zu bewirken suchte, daß sie durch möglichst wenig Annäherung an Hippolyte der sinnlichen Blut des französischen Dichters, für uns Deutsche das Widerliche nahm, sie zu einem mitleidenswerthen, unglückseligen, innerlich verzehrenden Feuer machte. — Herr Dessoir würde als Theseus Beifall gefunden haben, wäre es seine erste Rolle gewesen. Das aus Macbeth herübergebrachte Vorurtheil schadete ihm. Seine Gestalt, seine sonore, kräftige Stimme war entsprechend, seine Declamation, welche er nur unnöthigerweise bei so viel Fülle des Tons oft zu schreiend werden ließ, hatte wohlgelungene Stellen. — Herr Grua, entsprechend im Aeußeren, war es weniger im Wesen der Darstellung; er übereilte die Worte, ließ Gedanken und Bilder liegen und gab dem Ganzen das Colorit des spröden, stolzen, edlen Charakters nicht. — Dem. Lauber, als Aricia, war zu modern, scharf und kokett, nicht königlich, — verfehlte den Sinn mancher Stelle, obgleich auch hier ihr schönes Talent für die höherem poetischen Stücke, unterstützt von einem reichen melodischen Organe, nicht zu verkennen war.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von Basse in Quedlinburg.)